

## Rudolf Falb (1838—1903)

Zum 75. Todestag des steirischen Gelehrten und Förderers Peter Roseggers

Von Günther Jontes

Eine für die Wissenschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts interessante Erscheinung tritt uns in der Person Rudolf Falbs entgegen, der uns wenigstens für einen Teilbereich seiner weitgespannten Forschungsgebiete als eine Art „steirischer Däniken“ des vorigen Jahrhunderts erscheinen muß. Daß Falb als Meteorologe, Seismologe, Vulkanforscher glücklos geblieben ist und mit der Methode „kritische Tage“ für Wetter und Erdbeben vorhersagen zu können, zwar Zufallserfolge erringen, nicht aber die Zustimmung der Fachwissenschaft finden konnte, mag an der Struktur dieser Naturwissenschaften und am damaligen Forschungsstand liegen, der in weiten Bereichen ja auch noch ein Ringen um Grunderkenntnisse war. Falb ist heute so gut wie vergessen, seine zahlreichen Bücher sind höchstens Kuriosa, und doch stellt seine Biographie ein Kapitel steirischer und europäischer



Rudolf Falb

Geistesgeschichte gerade jenes Jahrhunderts dar, in dem die Wissenschaften ihre Methoden zur Erkenntnisfindung entwickelten und eine ungemeine Entfaltung erlebten.

Rudolf Falb wurde am 13. April 1838 in Obdachegg 30, Pfarre Obdach, geboren.<sup>1</sup> Seine Eltern waren der Müllermeister Franz Falb, Besitzer der Stüblermühle, und

<sup>1</sup> Die Abbildungen entstammen dem Bericht „Rudolf Falbs Forschungen in Südamerika“ in: Illustrierte Zeitung (Leipzig) 79 (1882), Nr. 2052, 28. 10. 1882, S. 379 ff.

<sup>2</sup> r. k. Pfarramt Obdach, Taufbuch IV, pag. 90. Die falsche Angabe des Geburtstages in H. G. Heller's Biographie „Rudolf Falb. Eine Lebens- und Charakterskizze nach persönlichen Erinnerungen“, Berlin—Charlottenburg 1903, S. 7, ist dahingehend zu berichtigen. Weitere Literatur zur Biographie Falbs in: Österreichisches Biographisches Lexikon, 1. Bd., Graz—Köln 1957, S. 283.

dessen Gattin Maria geb. Weer.<sup>2</sup> Der Vater war zuerst Bergmann gewesen, dann aber Müller geworden. Sein früher Tod brachte die Familie in Not, und es war für die Mutter eine große Erleichterung, als ein Obdacher Volksschullehrer dem begabten Buben einen Studienplatz am Gymnasium des nahen Benediktinerstiftes St. Lambrecht verschaffte.<sup>3</sup> Damals wurde er auch zum geistlichen Beruf bestimmt und unterzog sich nach der Gymnasialzeit der theologischen Ausbildung in Graz.<sup>4</sup> 1862 wurde er in Graz zum Priester geweiht. Damit vollzog er einen Schritt, den er später heftig bereuen sollte. Seiner kurzen Kaplanszeit in Kainach folgten zwei Jahre, die er als Professor für Religion und Deutsch an der Akademie für Handel und Industrie, der heutigen Bundeshandelsakademie, in Graz zubrachte.<sup>5</sup>

Zu seinem bedeutendsten Schüler wurde hier Peter Rosegger, der durch die Vermittlung seiner Grazer Mäzene Svoboda und v. Reininghaus diese höhere Schule besuchen konnte. Diese hatten auch Falb konsultiert, als es galt, den Weg für den jungen steirischen „Naturdichter“ zu ebneten. Falb faßte bald eine Zuneigung zu Rosegger und betraute ihn mit kleinen Aufgaben, an denen sich das Selbstbewußtsein des jungen Bauernsohnes stärken konnte. Rosegger hat auch die volksbildnerische Tätigkeit seines Lehrers beschrieben, als in freien Akademien im Landschaftlichen Rittersaal in Graz der junge Dichter dem jungen Professor assistierte: *Professor Rudolf Falb... las über den Sternenhimmel. Ich hatte aus fernen Waldbergen den Ruf eines Naturzeichners mitgebracht, der den meiner dichterischen Größe weit überhalle. So hat Professor Falb mich auserlesen, ihm die großen Sternenkarten zeichnen zu helfen, der er bei seinen öffentlichen Vorlesungen zu Demonstrationen bedurfte. Besonders stellten wir auf einem Blatt, das so groß war wie ein Bettlaken, einen Riesenmond dar, mit all seinen Berggipfeln, Kratern und Flächen. Und so war es auch mein Amt, während seines Vortrages die Karten zu entrollen und an den Schragen zu halten, eine nach der anderen, wie sie im Text eben drankamen.*<sup>6</sup>

Als Religionslehrer war Falb nicht mit den Maßstäben seiner Zeit zu messen. Nach Rosegger *verweilte er gerne bei der Unendlichkeit und Allmacht Gottes. Er sprach von Gottes Größe im Weltall, von Gottes Wunderkraft im regelmäßigen Lauf der Gestirne, von Gottes Majestät im Sturm des Meeres und im Beben der Erde.*<sup>7</sup> Und von hier aus schweifte er im Religionsunterricht zu den Naturwissenschaften, denen seine ganze Liebe gehörte.

Gemeinsam mit Dr. Adalbert Svoboda, dem Redakteur der „Tagespost“, begann Falb den jungen Mann systematisch mit bestimmten Bereichen der Bildung bekannt zu machen, ihn zu richtiger Lektüre zu leiten, ihm das Theater näherzubringen und ihn in die Grazer Bildungsgesellschaft einzuführen. *Er war ein hübscher, freundlicher Mann im Priestertalare und wohl nur um wenige Jahre jünger als ich. Sein*

<sup>2</sup> Heller, S. 7.

<sup>3</sup> Gemeinsam mit Falb bezog auch der um zwei Jahre ältere, ebenfalls in Obdach geborene spätere Dichter Hans Gräsberger diese Anstalt.

<sup>4</sup> Priesterweihe am 27. Juli 1862. Am 7. Mai 1863 wurde er Kurat und war 1863/64 Kaplan in der Pfarre Kainach, Dek. Köflach. Vgl. Geistlicher Personalstand des Bistums Seckau in Steiermark im Jahre 1863. Graz 1864, S. 90.

<sup>5</sup> 15. Oktober 1864 bis 30. Juli 1866. Vgl. Josef Sattinger, Direktoren und Professoren der Anstalt 1863—1963. In: Festschrift 100 Jahre Bundeshandelsakademie Graz. 1863—1963. Graz 1963, S. 229.

<sup>6</sup> Peter Rosegger, Heimgärtner's Tagebuch. Leipzig 1916 (Gesammelte Werke 33.), S. 311—313.

<sup>7</sup> Peter Rosegger, Jugenderinnerungen an Rudolf Falb. In: Heimgarten 11/1887, S. 668—674. In Roseggers Heimgarten erschienen zu Falb noch: Rudolf Falb. Ein Gedenken. In: 28/1904, S. 242; In Heimgärtner's Tagebuch. In: 35/1911, S. 222; Briefe von Rudolf Falb an Peter Rosegger. In: 36/1912, S. 395; Otto Falb (= Sohn): Aus dem Leben Rudolf Falbs. In: 29/1905, S. 112.

Zimmer war fast ringsum mit Büchern bestellt bis hinauf zur Decke; mitten im Zimmer stand eine große Weltkugel und ein mächtiges Fernrohr, woran er mir alsbald etwelches erklärte, erinnert sich Peter Rosegger.<sup>8</sup> Und ihm als dem undogmatischen Tatchristen ist auch der Religionsunterricht ein Erlebnis, der sicher auch das religiöse Denken des Dichters mitformt: *Ich fand in solchen Excursionen keinen Mißbrauch des Religionsunterrichtes, im Gegentheil, ich habe bei keiner Predigt und Christenlehre eine solche Ehrfurcht vor der Größe des Welterschöpfers empfunden, als in den damaligen Religionsstunden der Akademie.*<sup>9</sup>

Etwa ein Jahr lang — 1865 bis 1866 — war Rosegger Falbs Schüler. Dann kam es zum Bruch des Priesters mit der Kirche: Falb legte von sich aus sein Priesteramt nieder, wurde später sogar Protestant. Er zog von Graz weg, die Freundschaft mit Peter Rosegger sollte aber ein Leben lang dauern. Der Dichter wußte, was er Falb verdankte. Bezeichnend ist die Stelle aus einem Brief, den er 1866 dem Lehrer als Namenstagsgruß übersandt hatte: *Von Neuem erinnere ich mich heute, was ich Ihnen schuldig bin. So wie mich Herr Dr. Svoboda in die Hauptstadt geführt hat, um mir ein besseres Lebenslos zu schaffen, so haben mir Euer Wohlgeboren die Tore einer Bildungsanstalt geöffnet, in welcher ich, was mit Gold nicht zu bezahlen ist, eine angemessene Bildung geschenkt bekomme.*<sup>10</sup>

Einige Jahre lang war Falb nun in Prag als Erzieher in einer Adelsfamilie tätig. Die ihm dort nach Beendigung seiner Präzeptorentätigkeit ausgesetzte Pension erlaubte ihm, sich nun ganz den Naturwissenschaften zu widmen und als Privatgelehrter seit 1868 eine Zeitschrift für populäre Himmelskunde „Sirius“ herauszugeben.<sup>11</sup> Ein bleibendes Verdienst Falbs war die Popularisierung der Astronomie, die besonders im frühen 20. Jahrhundert mit ihren „Volkssternwarten“ zu einem wichtigen Bestandteil der umfassenden Volksbildung werden sollte.

1869 wurde in Graz bei J. Pock das erste und für die Erdbeben-theorien Rudolf Falbs auch richtungweisende Werk gedruckt.<sup>12</sup> Diese Gedanken, die er *lunisolare Flut-Theorie* nennt, hat der Forscher auch in eine Kurzfassung gebracht: *Erdbeben sind Ausbrüche unterirdischer Vulkane und zunächst jener Tätigkeit der glutflüssigen Lavamassen des Erdinnern zuzuschreiben, welche in der heftigen explosiven Ausscheidung von Gasen und Dämpfen besteht. Durch die Flutanziehung von Mond und Sonne wird diese Tätigkeit periodisch erhöht, und an den „kritischen Tagen“ der Auftrieb der Gase und das Eindringen der Lava in die unterirdischen Schlotte befördert, weshalb dann die Erderschütterungen zahlreicher als gewöhnlich sich um diese kritischen Tage gruppieren.*<sup>13</sup>

In den beiden letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts kommt es wegen dieser Theorien wiederholt zu heftigen Kontroversen mit Fachgelehrten, darunter dem

<sup>8</sup> Rosegger, Jugenderinnerungen, S. 670.

<sup>9</sup> Wie oben, S. 673.

<sup>10</sup> Otto Janda (Hrsg.): Peter Rosegger. Das Leben in seinen Briefen. Graz 1948<sup>2</sup>, S. 36 f.

<sup>11</sup> Heller, S. 11.

<sup>12</sup> Grundzüge zu einer Theorie der Erdbeben und Vulcanausbrüche. Falbs wichtigste Werke zum Vulkanismus, zur Seismologie und zur Astronomie sind: Gedanken und Studien über den Vulkanismus mit besonderer Beziehung auf das Erdbeben von Belluno am 29. Juni 1873 und die Eruption des Aetna am 29. August 1874. Graz 1875; Von den Umwälzungen im Weltall. Wien—Pest—Leipzig 1881 (span. bereits 1877 Valparaiso); Sterne und Menschen. Skizzen und Glossen aus der Mappe eines Naturforschers. Wien—Pest—Leipzig 1882; Kritische Tage, Sintfluth und Eiszeit. Ein populärer Vortrag. Wien—Pest—Leipzig 1895.

<sup>13</sup> Heller, S. 11.

Ordinarius für Geologie an der Universität Graz, Rudolf Hoernes.<sup>14</sup> Dieser schreibt 1881 an den Archäologen W. Gurlitt: „So gab es auch der Stunden viele, in denen mir die eingehende Beschäftigung mit Falbs Erdbeben-theorie . . . zur Erheiterung gereichte.“<sup>15</sup> Im selben Jahr befaßt Hoernes sich kritisch in einer eigenen Schrift mit Falbs Thesen.<sup>16</sup> Hier wird bereits ein Ton angeschlagen, der nichts mehr mit distanzierter Ironie zu tun hat. Worte wie „X für ein U vormachen“, „wissenschaftlicher Humbug“, „erstunken und erlogen“ fallen dabei. Noch 1892 erwähnt Falb im Nachwort zum „Kalender der kritischen Tage“, daß ihm Hoernes 1878 eine Manipulation der Beobachtungen über das Erdbeben von Belluno unterstellt habe, das er, Falb, seiner Meinung nach richtig vorausgesagt habe. Um diese Voraussagen geht es in erster Linie, die Falb aus großen kosmischen Zusammenhängen heraus machen zu können glaubt und gerade damit auf den Widerstand der Schulwissenschaft stößt, die außerdem die großen Erfolge des Prognostikers bei den breiten Massen mit Mißbilligung zur Kenntnis nimmt.

Auch der Innsbrucker Universitätsprofessor J. M. Pernter war gegen Falbs Methoden der Voraussage. Er kritisierte 1892 die nach den Erdbeben-theorien entwickelten Wetterprognosen, die ebenfalls den Mondeinfluß miteinbeziehen, bedient sich aber noblerer Mittel als Hoernes: „Wenn ich es dennoch unternehme, diesen Gegenstand einer eingehenden Untersuchung zu unterziehen, so geschieht dies mit dem Bewußtsein, daß ich verpflichtet bin, mit neuem Materiale und unter Gesichtspunkten, welche die Frage einer gedeihlichen Lösung entgegenführen können, eine streng exakte und zugleich allgemein verständliche Kritik der kritischen Tage geben zu können.“<sup>17</sup>

Der Direktor des Königl. Sächsischen Meteorologischen Instituts Professor Dr. Paul Schreiber kritisiert die Prognosentheorien ebenfalls mit wissenschaftlicher Gründlichkeit unter Zuziehung von besonders viel empirischem Material und kommt ebenfalls zu einer negativen Beurteilung Falbs, die mit der Feststellung schließt, „daß man die phantastischen Theoreme über die Einwirkung der Himmelskörper zunächst aus der Reihe der Arbeiten streichen muß.“<sup>18</sup>

Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß Rudolf Falb seine Katastrophentheorien gemeinsam mit Charles Blunt auch in einem Trivialroman behandelte. In „Der Weltuntergang“<sup>19</sup> wird am Schluß die Erde durch das Austreten der Magma in die Meere in die Luft gesprengt.

Die richtige Voraussage des Ätna-Ausbruches 1874 — dem er übrigens als Berichterstatter der Wiener „Neuen Freien Presse“ beiwohnte — steigerte Falbs Bekanntheitsgrad in der Öffentlichkeit derart, daß seine Vorträge das Publikum in immer stärkerem Maße anzogen. Im Winter 1876/77 hielt er in Österreich-Ungarn, Deutschland und in der Schweiz insgesamt 108 populärwissenschaftliche Vorträge, die ein so glänzendes finanzielles Ergebnis hatten, daß Falb einen langgehegten

<sup>14</sup> Hoernes war Erdbebenreferent der Kais. Akademie der Wissenschaften zu Wien und seit 1884 Herausgeber der Mitteilungen des Naturwissenschaftlichen Vereines für Steiermark. Diesem Verein gehörte Falb seit 1884 an.

<sup>15</sup> Kurt Hildebrand Matzak (Hrsg.), Peter Rosegger — Hans von Reininghaus. Briefe von 1888 bis 1917. Graz—Wien 1974, S. 44 ff.

<sup>16</sup> Die Erdbeben-theorie Rudolf Falbs und ihre wissenschaftliche Grundlage kritisch erörtert. Wien 1881.

<sup>17</sup> J. M. Pernter, Falbs kritische Tage. Berlin 1892 (Slg. populärer Schriften, hgg. v. d. Ges. Urania zu Berlin 10.).

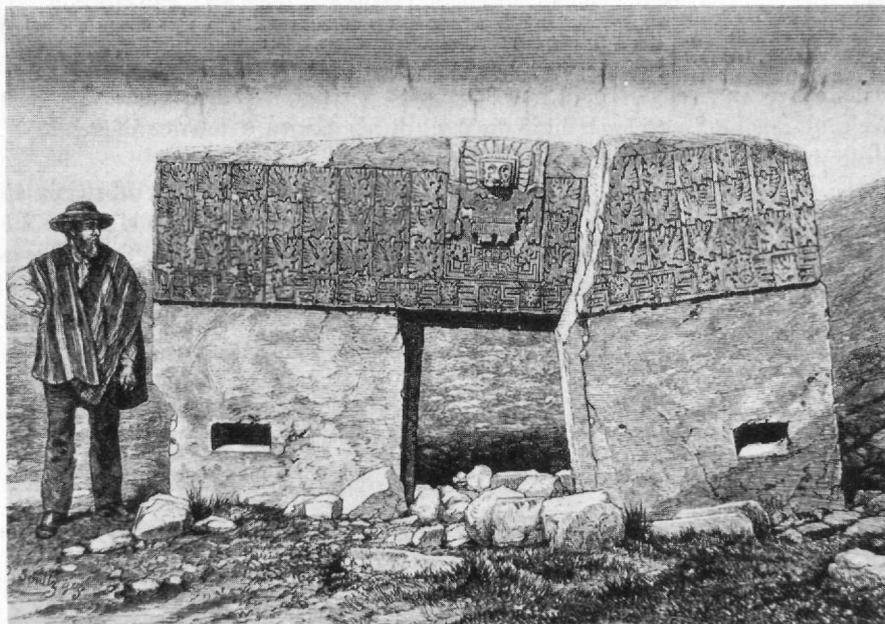
<sup>18</sup> Falbs kritische Tage und die Regenbeobachtungen in Sachsen. Chemnitz 1892, S. 21.

<sup>19</sup> Rudolf Falb — Charles Blunt: Der Weltuntergang. Roman. Berlin o. J.

Wunsch verwirklichen konnte: Eine Reise nach Südamerika, um in den dortigen Vulkangebieten seismische und vulkanische Phänomene studieren und die Erdbebenstatistiken vervollständigen zu können.

Am 7. August 1877 trifft er in Valparaiso in Chile ein und geht an die Arbeit. Der Zweck der auf ein und ein halbes Jahr veranschlagten Reise scheint dem Forscher schon nach sechs Monaten erfüllt. Er beginnt sich aber auf einmal derartig mit der Kultur der Indianer zu beschäftigen, daß er mit einem Schlag diese Studien als einen Hauptzweck ansieht und die Reise verlängert. Diese Studien sind kulturgeschichtlicher, völkerkundlicher, mythologischer und linguistischer Art. Er kommt in die peruanischen Kordilleren, besucht die alte Inkastadt Cuzco, übersteigt den östlichsten Kamm der Anden bei Paucartampu, hält sich in Tiahuanaco am Titicacasee auf und begibt sich von hier aus nach Bolivien. 2000 Folioseiten an Aufzeichnungen sind die Frucht der Forschungen in diesem Hochland. Besonders studiert er die Indianersprachen Aymarä und Quechua, die beiden wichtigsten Sprachen der Anden. Längere Zeit hält er sich in Cotania am Fuß des Illimani auf. Die Besteigung des Misti und des Ubinas — beides Sechstausender — ist eine für damalige Verhältnisse hervorragende alpinistische Leistung. In La Paz weitet er seine Studien auf das Quellenmaterial der dortigen Bibliotheken aus.

Der bolivianische Präsident Hilarion Daza (1876—1879) ist Falb sehr gewogen. Bei ihm bemüht sich dieser um die geschenkweise Überlassung der bekannten Puerta del Sol, des Sonnentores, eines vorgeschichtlichen Monuments in Tiahuanaco, das der englische Lord Cowley Stepney wie ein zweiter Karl May'scher Sir David Lindsay in das Britische Museum nach London schaffen lassen will. Der bolivianisch-chilenische Krieg von 1879 und der im selben Jahr erfolgte Sturz des Diktators verhinderten glücklicherweise die Verschleppung. Falb selber gerät nach der Revolution, die Daza stürzte, in Spionageverdacht. Nach einem Aufenthalt von 15 Monaten verläßt er das peruanische Hochland und die Stadt Arequipa und zieht



Falb vor dem Sonnentor in Tiahuanaco

nach Lima. Die unsichere politische Lage auch hier veranlaßt ihn aber, Südamerika den Rücken zu kehren. Er geht über Panama nach San Francisco, wo er hofft, durch Vorträge wieder zu Geld zu kommen. Wahrscheinlich hatte die Herausgabe seines Buches „Estudio sobre los templos de tierra en la historia del universo“ 1877 in Valparaiso seine Reisekasse allzusehr geschmälert.

Anfangs August 1879 kommt er nach Kalifornien, wo er schon wenige Tage nach seinem Eintreffen an Augenentzündung und Gelenksrheumatismus erkrankt, jedoch durch die Hilfe von Landsleuten, besonders des österr.-ungarischen Konsuls Rudolf Hochkofler und des Herausgebers der deutsch-amerikanischen „California Staats-Zeitung“ Friedrich Heß im deutschen Hospital von San Francisco wieder halbwegs geheilt wird. Wieder gesundet, hält er Vorträge in St. Louis im Staate Missouri, einer der Hochburgen deutscher Einwanderer in den Vereinigten Staaten. Im Februar 1880 ist er in New York, am 15. März landet er in Cherbourg und begibt sich von hier nach Wien. Die große Reise ist zu Ende.

Ein Rückfall der Krankheit kommt. Im Juli 1880 ist er Gast seines Freundes Hans v. Reininghaus in dessen Harter Schlössel westlich von Graz. Ende August besucht er seine Mutter in Obdach. Ein abermaliger Rückfall wird wieder bei Reininghaus in Hart ausgeheilt.

Am 9. November 1880 ereignet sich in Agram ein schweres Erdbeben. Er wird offiziell dorthin berufen und hat die persönliche Genugtuung, ein Nachbeben für den 16. Dezember (*secundäre Erneuerung des Stoßes*) nach seiner Methode richtig voraussagen zu können. Darauf unternimmt er eine Reise nach Deutschland, um *persönliche Angelegenheiten* zu ordnen.

Wir wissen, daß dies die Vorbereitungen für seine Verheiratung mit Petrine v. Labitschburg waren, die er in Obdach kennengelernt hatte, wo sie als Volksschullehrerin unterrichtete. Die Gesetzeslage hatte es unmöglich gemacht, in Österreich zu heiraten, deshalb wick man nach Leipzig aus. Falb legte seine österreichische Staatsbürgerschaft zurück, erwarb die sächsische, siedelte sich aber dann in seinem Heimatort Obdach an, wo er ein Gelehrtenleben führte. Den Lebensunterhalt bestritt er vor allem aus seiner Vortrags- und Publikationstätigkeit. Nach dem Übertritt zum Protestantismus 1872 in Wien war diese Heirat der absolute Bruch mit der katholischen Kirche, der er einst als Priester angehört hatte. Der Ehe entsprangen später vier Söhne und eine Tochter.

Im Mai 1881 begann Rudolf Falb in Obdach mit der Niederschrift der Ergebnisse seiner ethnologischen und linguistischen Studien. Im September 1882 war das Manuskript des Buches *Das Land der Inca in seiner Bedeutung für die Urgeschichte der Sprache und Schrift* fertiggestellt. 1883 wurde es bei J. J. Weber in Leipzig verlegt. Fünf Jahre danach erschien ebenfalls in Leipzig die Summa seiner Ansichten zur Herkunft der Andenkulturen *Die Anden-Sprachen in ihrem Zusammenhang mit dem semitischen Sprachstamme*.<sup>20</sup> Beide Bücher sind vor allem im Vorwort wichtige Quellen zur Chronologie der Forschungsreise.

Falb hatte sich nach eigenem Bekenntnis vom 11. bis zum 20. Lebensjahr mit dem Studium semitischer Sprachen beschäftigt und benutzt nun die dabei erworbenen linguistischen Kenntnisse zur Stützung seiner kulturellen Diffusionstheorien. Bei der Betrachtung der Indianerkulturen geht er auch hier von seinen Erdbeben- und Fluttheorien aus. Die Sintflutmythen beweisen seiner Meinung nach, daß die

<sup>20</sup> Als Band 1 einer geplanten Reihe „Urgeschichte der Sprache und Schrift“.

Wiederbesiedlung der durch eine gewaltige Flut entvölkerten Erde vom Andenhochland aus erfolgte, wo wenige Menschen der allgemeinen Vernichtung entgangen waren. Eine solche Diluvialtheorie wurde später ebenfalls von einem Österreicher, Hanns Hörbiger, zum Beweis seiner „Welteislehre“ herangezogen, die noch heute wegen der heftigen Kontroversen, die sie einst erregte, von sich reden macht. Nach Falb sei diese Wiederbesiedlung der Welt über Mexiko, Nordamerika auf dem Weg über die Land- und Inselbrücken des Nordens nach China geschehen. Die Wissenschaft hat bekanntlich den genau umgekehrten Vorgang bewiesen. Die weitere Verbreitung des neuen Menschengeschlechtes sei über Indien bis nach Europa erfolgt. Afrika hätte man auf dem Seeweg erreicht, wie es die *geringe Wurzeldifferenz und die lebhaften mythologischen Erinnerungen vermuten lassen*.<sup>21</sup> Für Falb sind also die Andenindianer die Wiederbevölkerer der Erde, das Aymará und Quechua die Urmütter aller Sprachen. Überall sieht er Indianisches, die Verbindungen zwischen der Alten und der Neuen Welt liegen ihm klar vor Augen. Eine schier unglaubliche Menge an Etymologien, Symboldeutungen und eine überquellende Masse von linguistischem Vergleichsmaterial wird aufgeboten, um den Beweis für die Richtigkeit seiner Erkenntnisse zu führen.

Rudolf Falb ist m. E. der erste, der eine solche weitläufige, Erdteile verbindende Diffusionstheorie aufstellt. Seine vielen Nachfahren beschreiten den umgekehrten Weg, für sie sind die andischen Hochkulturen durch Einflüsse aus der Alten Welt entstanden oder zumindest beeinflusst.

Wie sehr Rudolf Falbs Ideen der Vergessenheit anheimfielen, ist vielleicht am besten daran abzulesen, daß keiner der älteren und neueren Autoren ihn auch nur mit einer Zeile erwähnt oder in seinen Quellen anführt. Dabei könnte er für unsere „Neologen“ als einer der Stammväter ihrer jungen „Wissenschaft“ auftreten.

Falb bediente sich vor allem Methoden, bei denen nicht deduktive Schlüsse, sondern das Zurücktauchen von einem induktiven „Ergebnis“ aus im Vordergrund stehen. Man muß ihm dabei aber zugute halten, daß er nicht nur Feldstudien und Beobachtungen betrieb, sondern sehr genau auch die Literatur zu seinen Vorhaben, auch die aus der Zeit der Conquista, durchaus studiert hatte. Er geht von der Hypothese eines einheitlichen Ursprungs aller Sprachen der Erde aus. Als Anhänger Darwins wendet er dieses Weltbild auch auf die Sprachen an. Er meint: *Sollte die Darwinische Lehre, wie das uns wahrscheinlich dünkt, in ihren Lücken mehr und mehr ergänzt werden, dann steht dem Glauben an ursprünglich isolierte und unabhängige Sprachgebiete eine ähnliche Erschütterung bevor, wie der Doctrin von der Beständigkeit der Arten. . . Ein Darwin auf diesem Gebiete dürfte kaum mehr lange auf sich warten lassen*.<sup>22</sup>

Bei seinen Sprachvergleichen legt Falb besonderes Gewicht auf die Namen und Begriffe für Naturgewalten wie Blitz, Donner und Phänomene des Vulkanismus. Unter vollständiger Vernachlässigung aller bereits existierenden Sprachstrukturkenntnisse wird ein gewaltiges Gebäude von Klingklangetymologien errichtet, dem vielleicht ein einziger Nutzen innewohnt, nämlich eine Menge Wortmaterial aller möglichen Sprachen anzubieten.

1884 erkrankte Falb schwer, seine in Südamerika erworbenen Leiden kehren wieder, dazu kamen Lähmungserscheinungen durch eine Rückenmarkserkrankung.

<sup>21</sup> Falb, Inca, S. 447 ff.

<sup>22</sup> Falb, Inca, S. 31.

Auch persönliche Anfeindungen besonders aus katholischen Kreisen, die in ihm den Renegaten sehen, verleiden ihm das Leben im steirischen Obdach. Er übersiedelt nach Leipzig, dann nach Berlin, wo er vor allem seine Wetterprognostik ausbaute.

Die letzten Lebensjahre verbringt er in körperlicher und wirtschaftlicher Not. Auch in seiner Heimat erfährt man davon. Im Jänner 1897 erscheint in der Presse ein Aufruf eines Falb-Komitees, dem u. a. auch Peter Rosegger, Friedrich v. Hausegger, Wilhelm Kienzl, Hans v. Reininghaus und Emil Ertl angehören. Rosegger schreibt darin, daß Falb an beiden Beinen gelähmt sei, an Bett und Rollstuhl gefesselt, und trotzdem für Frau und fünf unversorgte Kinder zu sorgen habe. In seinem Gelehrtenleben „verstand er es nie, irgendwelche irdischen Güter für sich und die Seinen zu erwerben. Er war und blieb stets ein armer Gelehrter und ist jetzt der Ärmsten einer.“<sup>23</sup> Den Aufruf unterzeichnen auch noch Karl Muck, Leopold Schrötter v. Kristelli, Rudolf Virchow und Felix Weingartner. In Graz kommen 1000 fl. zusammen, in Deutschland noch weit mehr, man hat jedoch Bedenken, ihm die ganze Summe auf einmal auszuhändigen, „da es fraglich erscheint, ob er mit diesem plötzlich hereingeströmten Geld entsprechend haushalten verstehen wird; zweitens aber liegt die Befürchtung sehr nahe, daß er als Sanguiniker und Idealist das Geld zur Herausgabe seines neuen Werkes . . . verwendet.“<sup>24</sup>

Am 29. September 1903 starb Rudolf Falb in Berlin-Schöneberg. Eine echte und schlichte Würdigung enthalten die Worte Peter Roseggers: *Endlich kehrte Falb aus dem fernsten wieder in den heimischen Alltag zurück und sagte den Deutschen das Wetter voraus. Das alles voll Unrast. Das Beste tat er damit, daß er (weltlich geworden) ein braves Weib nahm und gesunde Kinder erzog. Dieser Sternenhimmel, für den er keinen Kartenhalter brauchte, ist endlich der rechte geworden. Die geeichten Wissenschaftler waren diesem Autodidakten natürlich nicht gewogen, aber sie haben ihm zahllose und wichtige Anregungen zu verdanken*.<sup>25</sup>

<sup>23</sup> Matzak, S. 40 ff.

<sup>24</sup> Wie oben, S. 48 f.

<sup>25</sup> Heimgärtners Tagebuch, S. 313.